

Nationalismus und Hass

Nationalismus stellt die eigene Nation als wertvoller und wichtiger dar, als die der Nachbarn. Warum? Oft sind alte Männer die Anführer (Putin, Orban, Erdogan, Netanjahu, Ajatollahs, usw.), die von vergangener Größe träumen, oder von ihrer zukünftigen Bedeutung. Was treibt sie an? Möglicherweise die Erkenntnis, dass ihr Leben nicht mehr sehr lange dauern wird und sie etwas hinterlassen wollen, was sie in die Geschichtsbücher bringt. Möglicherweise spielt auch eine Rolle, dass alte Männer, die noch an der Macht sind, so viele Kämpfe um die Macht hinter sich haben, dass sie meinen immer weiter kämpfen zu müssen. Es geht um Eitelkeit, Macht und Hochmut, aber auch um die Unfähigkeit zu Anderen eine Beziehung mit gegenseitiger Achtung und auf Augenhöhe zu gestalten.

Dieser Gesichtspunkt, die Beziehungsstörung, ähnelt auch dem Hass, der unfähig ist sich vom Objekt des Hasses zu lösen und dadurch frei zu werden. Zu einer gelingenden Beziehung gehört anzuerkennen, dass andere Menschen auch wertvolle Fähigkeiten und die gleichen Rechte haben, wie man selbst. Wenn man das nicht zulassen kann, dann besteht der Verdacht, dass man selbst Angst hat nicht für voll genommen zu werden, so wie man es Anderen gegenüber tut.

Ob man das als „Angst zu kurz zu kommen“ bezeichnet, oder als Minderwertigkeitskomplex, der Ausdruck von Unsicherheit ist, spielt im Ergebnis nur eine untergeordnete Rolle. Man versucht den „Starken Mann“ darzustellen, um die eigene Unsicherheit und Schwäche nicht sichtbar werden zu lassen, nicht zugeben zu müssen, dass man eben doch nicht alles im Griff hat. Daher klopfen sich Nationalisten auch gerne gegenseitig auf die Schulter, weil sie ahnen, oder wissen, wie sehr sie selbst Anerkennung brauchen, oder sich danach sehnen.

Je älter die nationalistischen Anführer werden und je mehr ihnen die Zeit davon läuft, um so autoritärer versuchen sie ihr Land und ihre Träume zu gestalten. Dass ein Teil der Bevölkerung eigentlich nur in Ruhe ihren Alltagsgeschäften nachgehen möchte, empfinden sie fast schon als persönliche Beleidigung. Sie scharen vor allem jene hinter sich, die ebenfalls unsicher sind und Schwierigkeiten mit partnerschaftlichen Beziehungen haben. Die kann man auch am Ehesten zum Hass auf Andere, gar Andersgläubige verführen.

Wahrscheinlich hat der Autor Rafik Shami recht, der meinte Israelis und Palästinenser seien wie ein altes Ehepaar, das immer nur gestritten hat und ohne Therapeuten nie aus diesem Teufelskreis heraus fände. Aber da beide Seiten von sich selbst meinen, dass sie im Recht seien, werden sie nicht zum Therapeuten gehen und das Leid der von ihnen angeführten Menschen dauert an, weil sie keinen Frieden finden können, ohne ihr Selbstbild in Frage zu stellen.

Ähnliche Muster findet man auch bei anderen Konflikten, auf die der chinesische Begriff der „prädestinierten Feinde“ zutrifft. Sie sind in Verhaltensmustern und Denkweisen gefangen, die

ein Loslassen so schwer macht, wie für einen hassenden Menschen sich vom Objekt seines Hasses zu trennen, das er häufig missbraucht, um dem eigenen Leben einen Sinn zu geben.

Das Gegenteil von Hass ist nicht Liebe, die ebenfalls eine enge Beziehung zum geliebten Partner darstellt, sondern Gleichgültigkeit. Einerseits, dass man das Objekt nicht mehr braucht und andererseits, dass man anderen Menschen die gleichen Rechte und Werte zuspricht, wie man sie für sich selbst wünscht.